

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930 42 (1928)

178 (1.8.1928)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-527122](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-527122)

Die „Republik“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat (Postfrei) für einen Vierteljahr (Postfrei) für ein halbes Jahr (Postfrei) für ein Jahr (Postfrei) 2.15 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.50 Reichsmark.

Republik

Norddeutsches Volksblatt - Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptredaktion: Peterstraße 76
Fernsprecher Nr. 58

Wilhelmshaven-Küstringen, Mittwoch, den 1. August 1928 * Nr. 178

Redaktion: Peterstraße Nr. 76
Fernsprecher Nr. 58

Wien und das 10. Deutsche Sängerbundesfest.

Von
Konzeptions Friedrich Zosch
in Küstringen.

Vorüber sind die Festtage in Wien, vorbei ist der Jubel und Trubel, der Wien für eine Woche auf den Kopf gestellt hatte. Rundfunk und Presse haben in aller Ausführlichkeit über die Festwoche berichtet, soweit sie die offizielle Seite berücksichtigten. Vielleicht ist es aber nicht ohne Interesse, die Beobachtungen eines Festbesuchers festzuhalten, der nicht nur als Sänger, sondern auch als Fernsehbauer die Stadt Wien aufgesucht hat.



Was ist vom Sängerbund noch viel zu sagen? Soll ich erzählen von den unendlichen Vorbereitungen, die nötig waren, um alles reibungslos verlaufen zu lassen? Von der Festhalle, die für 80000 Personen Platz bot? Von dem gewaltigen Festzug, der etwa 8 1/2 Stunden dauerte? Von der Festwoche, die kein Ende nehmen wollte? Von den überwältigenden Eindrücken der Konzerte?

Ganz Wien war mit dem Sängerbund verbunden, ja, ganz Österreich. Schon an der Landesgrenze prangten Ehrenbögen mit der Aufschrift: Willkommen in Österreich! Und auf allen Stationen wuchsen weiße und schwarzgoldene Flaggen. In Wien fand auf allen Bahnhöfen ein feierlicher Empfang statt, und wo in der Umgebung Wiens Sängerbünde in kleineren Kreisen untergebracht wurden, war die gesamte Einwohnerschaft am Bahnhof erschienen, um die Gäste in Empfang zu nehmen. Neben nicht endenwollenen „Heil“-Rufen wurden ihnen Blumen ohne Zahl als Willkommensgruß dargeboten. Eine der wichtigsten Fragen, die Quartierfrage, war glatt gelöst worden. Die Aufnahme war überaus herzlich, und in seiner bekannten Lebenswürdigkeit machte der Österreicher seinem Gäste den Aufenthalt so angenehm, wie seine Verhältnisse es ihm gestatteten. Seine ganze Sorge war, daß es am Sonntag, beim Festzug, doch nur gutes Wetter sein möchte, denn bei einer Hitze bis 56 Grad war leicht mit einem Gewitter zu rechnen. Aber es ging alles nach Wunsch.

Daß bei einer solchen Hitze der Aufenthalt in der Festhalle, trotz ihrer riesigen Ausmaße, ein nicht angenehmer war, ist begreiflich. Doch die Wiener Jugend verlor sich in aufopferndem Eifer alles mit frischem Wasser, ja, es gab sogar „frisches Schubertwasser, bist schön!“ Welche Wirkung hatte nun ein Konzert in der Festhalle? Stand man im Portal der Halle und schaute nach dem Podium, so war von den 35 000 Sängern, die dort aufgestellt waren, nichts genaueres zu erkennen. Nur eine Masse war es, aus der die Menge der Köpfe wie ein helleres Feld erschien. Und der Gesang? Man glaube nicht, daß bei dem Gesange der 35 000 die Wände gequitter hätten. Ja, leicht ist man versucht, die Wirkung sich so vorzustellen, als ob die Stärke des 35 000fachen von der Stimme eines einzelnen Sängers erreicht. Aber dem ist nicht so. Es kam eine wunderbare Wirkung heraus. Nichts Ueberlautes, aber ein Klang von solcher innerer Macht und Breite, daß man erschauern konnte. Die Festhalle verteilte die Töne so, daß selbst die vor dem Chor Sitzenden eine feine Wirkung verspürten. Ja, wenn der gewaltige Chor in piano sang, man am äußeren Ende der Halle kaum etwas zu hören. Alle Reden, die vom hohen Dirigentenpodium herabgesprochen wurden, mußten den Hörern in der Halle durch Lautsprecher verständlich gemacht werden, sonst hätten sie nichts gehört. — Eingekleidet in die Wassertrichter waren die Vorträge verschiedener Sängerbünde, und da waren es gerade die schillerndsten Volkswesen, die eine unvergleichliche Wirkung erzeugten. Das hätten alle diejenigen Chormeister hören müssen, die sich so leicht verstellen lassen, bei Musikfesten Werke komplizierter Art herauszubringen und in falscher Einschätzung ihr eigenes Ich statt einer erhebenden Wirkung in den Vordergrund stellen. — Alle Vorträge wurden durch den Rundfunk weitergegeben. Wenn ich nun höre, daß die Ueberragung

Der Tod in der Eisenbahn.

Neue entsetzensvolle Katastrophe in Bayern. — Sechzehn Fahrgäste tot, gegen fünfzig verletzt. — Ursache: falsche Weichenstellung.

Auf der Strecke von Ulm nach Augsburg ist gestern bei Dinkelscherben der Personenzug 911 infolge Verlegens der Weiche auf einen in der Station haltenden Güterzug aufgefahren. Die Lokomotive und drei Wagen des Personenzuges wurden ineinander geschoben. Es sind 16 Tote und über 50 Verletzte zu verzeichnen.

(Augsburg, 1. August. Radiobien.) Die Reichsbahndirektion Augsburg hat über das Eisenbahnunglück bei Dinkelscherben folgenden amtlichen Bericht ausgegeben:

„Der aus der Pfalz kommende beschleunigte Personenzug 911 ist gestern nachmittags 4 Uhr bei der Einfahrt in die Station Dinkelscherben infolge falscher Weichenstellung auf den zur Ueberholung stehenden Durchgangsgüterzug 7335 aufgefahren. Vom Güterzug sind die letzten drei Wagen entgleist und umgeworfen. Ebenso ist der nachfolgende Güterwagen umgeworfen. Die Lokomotive und drei Wagen des Personenzuges wurden ineinander geschoben. Sechzehn Personen wurden getötet, 50 weitere verletzt. Die Lokomotive wurde schwerer verletzt, 16 weniger schwer 12 und leicht verletzt 25 Personen. Verletzte konnten ihre Hilfe forsetzen. Von den schwerer Verletzten wurden zwölf mit Rettungswagen nach dem Stadtkrankenhaus Augsburg gebracht. Von diesen sind auf dem Transport vier Personen ihren Verletzungen erlegen, so daß sich die Zahl der Menschenopfer bei dem Unglück auf vierzig erhöht hat. Die weniger schwer Verletzten wurden durch Sanitätsautos nach den Krankenhäusern von Zusmarshausen und Augsburg gebracht. — Der erste Hilfszug wurde auf der Station Augsburg am 16.35 Uhr angefordert, er traf um 16.36 Uhr auf der Unfallstelle ein. In diesem Hilfszug befanden sich der Präsident der Reichsbahndirektion mit mehreren Beamten und den Vorständen der einschlägigen Ämter. Erste Hilfe wurde geleistet von Ärzten aus Dinkelscherben und Zusmarshausen und von Krankenschwestern aus dem Krankenhaus Zusmarshausen. Kurze Zeit später traf die Sanitätskolonne Augsburg mit zwei Krankenautos und drei Verletzten ein. Ein weiterer Hilfszug ging von Augsburg ab und traf um 17.40 Uhr in Dinkelscherben ein, während der dritte Hilfszug von Ulm kam und die Unglücksstätte um 18 Uhr erreichte. — Der Jägerzug wurde zunächst gesperrt, konnte dann aber einseitig weitergeführt werden. Der Schenkelzug von Ulm wurde über Neu-Uffingen, Donauwörth nach Augsburg umgeleitet.“

(Augsburg, 1. August. Radiobien.) Von Augenzeugen wird über das furchtbare geschehene Unglück erzählt, daß der beschleunigte Personenzug aus vierzehn Wagen bestand. Davon waren vier Wagen ältester Konstruktion, sogenannte „Wirtensberger“, über die man sich in Bayern wegen ihrer Veraltetheit schon seit langem lustig machte. Sie fielen auch zuerst mit zunehmender Gewalt, während die anderen Wagen glücklicherweise mehr Widerstand leisteten. Das Geschehen der Schwerkverletzten wurde überflutet durch das schrille Zischen der Lokomotive, deren Dampf entwich. Eine Kesselexplosion trat nicht ein, sonst wäre die Katastrophe noch folgenschwerer geworden. Die Wagen waren zu einer formlosen Masse zusammengedrückt, die auseinanderzubringen und die Verwundeten zu retten schier unmöglich schien. Während Sterbende und Schwerverwundete rösteten und jammernten,

mußte man mit Vorsicht und langsam an die Rettung gehen. Als die Hilfsmannschaften und der erste Hilfszug eingetroffen waren, gelang es, größere Materialteile fortzubewegen, so daß auch die Leichen freikamen. Manche von ihnen sind zu einer unkenntlichen Leiche und Fleischmasse zusammengedrückt worden. Sie wurden in die Güterhalle des Bahnhofs Dinkelscherben aufgebracht. Eine Anzahl der Leichen ist völlig unkenntlich, so daß die Namen dieser Toten noch nicht feststehen. Die Bergungsarbeiten zogen sich bis gegen Abend hin. Auch als die Dunkelheit hereinbrach, waren noch nicht alle Verunglückten geborgen; wohl konnten die Verwundeten bis dahin in die Krankenhäuser überführt werden.

Heute vormittag wird durch Radio aus Augsburg noch berichtet: Von den unbekannten Toten aus der Güterhalle in Dinkelscherben sind mehrere inzwischen festgestellt. Die Personalien von zwei Leichen sind noch nicht ermittelt. Von den in den Augsburger Krankenhäusern befindlichen schwerverletzten befinden sich einige noch in Lebensgefahr. Im Verlauf der Nacht sind in Augsburg drei weitere Verunglückte und im Krankenhaus von Zusmarshausen einer verstorben. So daß sich die Zahl der Toten auf 16 erhöht hat. In München haben sich 19 Verletzte und ein schwerverletzter gemeldet; zwei weitere Verletzte meldeten sich in Würzburg.

Die Aufklärungsarbeiten sind jenseit vorgeschritten, daß das durchgehende Hauptgleis heute früh um 4.30 Uhr frei war. Bis heute nachmittag hofft man die ganze Strecke wieder freizubekommen.

(München, 1. August. Radiobien.) Ueber die Ursache des neuen bayerischen Eisenbahnunglücks erzählt der Korrespondent des „Sozialdemokratischen Volksblattes“: Der beschleunigte Personenzug ist, von Augsburg kommend, statt in das dritte in das vom Güterzug benutzte vierte Gleis vor der Station Dinkelscherben eingefahren. Die falsche Weichenstellung hängt mit dem derzeitigen Umbau des Stellwerks von Dinkelscherben zusammen. Zur Wahrung der Sicherheit ist während des Umbaus ein sogenanntes Weichenstellwerk aufgestellt worden, das durch die erforderliche Abhängigkeit zwischen Wagen und Signal geregelt werden soll. Diese Abhängigkeit zeigte infolge einer Fälschung, also das Signal für das dritte Gleis auch auf das vierte zutreffen konnte. Der Fehler stellte sich erst Tage nach der Inbetriebnahme des Weichenstellwerks heraus. Für den verunglückten Zug war eine Fälschung eingetriggert, infolge, also man den Zug für Gleis 3 freigegeben wurde. Statt dessen fuhr der Zug jedoch in das vierte Gleis und saute auf den Güterzug auf. Die Fälschung ist als erste Ursache des Unglücks anzusehen, das nur eintritt, wenn das gleichzeitig auch der vorerwähnte Mangel gerade bei der Weichenstellung dieser Strecke durch das Signal sich zeigte.

Der Beamte, der Signal und Weiche zu bedienen hatte, heißt Heinrich Jäger. Er gilt als sehr zuverlässig und ruhig und besonnen. Nach dem Unglück ist er sofort seines Postens enthoben, jedoch nicht verhaftet worden. Jäger hatte im letzten Augenblick die falsche Weichenstellung bemerkt und wollte das Signal herumreißen, jedoch war der Zug schon mitten in der Weiche.

(Fortsetzung auf der 2. Seite)

mit Nebengeräuschen verbunden gewesen ist, so ist das erklärlich, denn bei der furchtbaren Hitze herrschte in der Halle ein Gewoge, das sich unbedingt als störendes Nebengeräusch im Lautsprecher zu erkennen geben mußte, an Ort und Stelle aber durchaus nicht auffiel.

Zwei der großen Werke waren dem Andenken Schuberts gewidmet (den wir im Bild bringen), eine Ehrengabe so würdiger und erhebender Art, wie sie bis jetzt wohl keinem Meister zuteil geworden ist. Was Wunder, daß Schuberts Name überall in den Vordergrund stand. Die Stadt Wien hatte eine Schubertausstellung im Meßpalast veranstaltet, alle Erinnerungsstätten an Schubert waren zu Wallfahrtsorten geworden, die österreichische Post hatte eine Festpostkarte mit Schuberts Bildnis herausgegeben, die österreichische Münze brachte ein Gipsabgussbild mit Schuberts Kopf, und in allen Schaufenstern prangte Schuberts Name, standen Schubertbilder in wunderbaren Blumenarrangements, ja, man hatte sogar lebende Personen mit Schuberts Maske und Gewändern versehen und ließ sie im Mißer der Schubertzeit auftreten. Den schönsten Eindruck auf mich machte eine Dekoration in einem Kieferngehäuschen. Dort hatte man den Brunnen vor dem Tore hergerichtet, dessen plätscherndes Wasser ein Mähdrescher trieb. Daneben stand ein Lindenbaum, in dessen Schatten Franz Schubert weilte. Alles in fein-natürlichen Farben und wunderbarer Beleuchtung. Ja, Wien ehrt seinen Schubert, und um so ergreifender wirkt das Wort eines schlichten Wiener: „Ja, wann's dem Schubert Franzl doch früher was geb'n hätten.“

Eine ganz andere Begeisterung leuchtete hervor aus dem großen Konzert, das dem Aufbruchgedanken gewidmet

war. Um diesen Gedanken zu verstehen, muß man sich einmal in die Lage der Österreicher hineinversetzen. Von dem ganzen vielsprachigen Kaiserstaate ist nur das heutige Österreich, der kleinere, deutschsprachige Teil mit 6 Millionen Einwohnern, von denen über 2 Millionen in Wien leben, übrig geblieben. Die Industrie des Landes ist zerfallen, der Ackerbau genügt nicht — Österreich kann sich allein nicht helfen und leidet sehr nach einer kurzen Zeit, die es stützt und weiter bringt. Die heutigen Verhältnisse sind alles andere als beneidenswert. Ueberall hört man: Deutschland hat sich schon durchgerungen, was wir noch vor uns haben. Wenn wir doch zum Reiche gehörten, welcher Segen wäre das für uns! So erlangt es in allen Tonarten. Was Wunder, daß der dritte Konzert zugrunde gelegte Aufbruchgedanke besonders bei den Österreichern auf außerordentlichem Widerhall stieß und sich nach den Ansprachen und den Liedern ein Jubel erhob, der sich nicht beschreiben läßt.

Außer den Hauptkonzerten fanden noch etwa 60 Stundenkonzerte statt, in denen Sängerbünde, Sängereinigungen und größere Vereine Proben von ihrem Können auflegten. Natürlich wollte jeder Sänger den Berliner Beethovenchor, die Kölner oder die Wiener hören, was natürlich ausgeschlossen war. Aber es ist doch wohl jeder auf seine Kosten gekommen. Eines drückten alle: Wollen und Können, und daß von vornherein jedes politische Lied ausgeschlossen war, beruhigte in jeder Beziehung angenehm. Jede politische Reibung blieb uns erspart, trotzdem die Wiener Kommunisten noch vorher verurteilt hatten, gegen den Deutschen Sängerbund und besonders gegen die Wiener scharf zu machen.

Der Festzug am Sonntag war der großartigste, den Wien

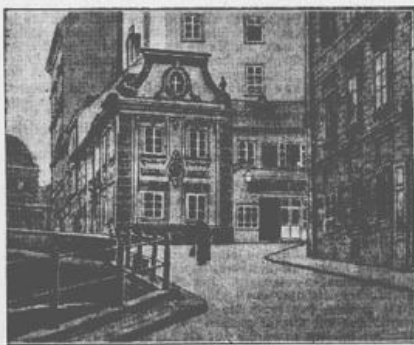


Jemals gesehen hatte. Man versicherte, schaulustige Wiener seien schon des Morgens um 2 Uhr ausgerückt, um einen guten Platz zu erwischen. Da saßen sie an den Straßen, versehen mit Hühnerbrot, Feldflaschen usw., mit Mundvorrat versorgt für den ganzen Tag, und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Und sie wurden nicht enttäuscht. Mit lautem Jubel wurden die Bewohner aus den abgetretenen und den besetzten Gebieten begrüßt, freudige Zurufe begrüßten die Deutschen aus aller Welt, die zum Teil wochenlange Reisen gemacht hatten, um das Fest besuchen zu können. Während wir unsere Freude hatten an den allerliebsten Trachten der Bergbewohner, ergötzen sich die Wiener an den zum Teil hervorragenden Gruppen der Reichsbahnleute, bei denen manche Gruppe deutsche Arbeiter in ihrem Schaffen und Wirken vorstellte wurde, wie z. B. Bergleute, Fabrikarbeiter usw. Was das ein Jubeln und „Heil“-Rufen, wenn ein recht schön gelungenes Bild vorüberging! Alle Ausdauer wurde reichlich belohnt, und als der Zug vorüber war, konnte man sich ruhig — nach Hause begeben.

Aber das taten die wenigsten. Die Sänger suchten ihre Standquartiere oder andere Stätten auf. Die Oesterreicher leisteten ihnen Gesellschaft, bis der späte Abend oder der frühe Morgen zur Abfahrt rief. Es war ein Geduld in der inneren Stadt, daß man nicht glaubte, durchkommen zu können. Aber es ging doch, dank der ausdauernden Leistung der Straßenbahn und der nie ermüdenden Tätigkeit der Polizei und der wackeren Ordner. Und dann ergoß sich der Hauptstrom der Sänger in die österreichischen Gasse, mit offenen Armen empfangen von den Sangesbrüdern des Nachbarlandes. Mühle z. B., daß die Stadt Salzburg am Tage noch dem Feste 20.000 Sänger „bequartieren“, das will heißen, daß auf drei Salzburger zwei Gäste kamen. Und auch das gelang alles.

So bliden wir mit Freunden auf das schöne Fest zurück, das uns den Guten und Schönen so viel bot. Das deutsche Lied, das sich, wie die erste Festgruppe im Bilde zeigte, die Welt erobert hat, feierte seine schönsten Triumphe. Welcher Reichtum im deutschen Liede steckt, zeigten uns die Aufzählungen, die Begleitungen, mit der die Darbietungen hingenommen wurden. Hier konnte man feststellen, daß die Kunst dem Volke gehörte, daß das Volk ein offenes Herz hat für das deutsche Lied und daß das deutsche Gemüt getragen wird von den Schwingen des deutschen Liedes.

Grüß Gott mit hellem Klang!
Heil deutschem Wort und Sang!



Das sogenannte „Draimäderhaus“ in Wien, das den drei von Schubert verehrten Töchter-Mädels als Wohnung gebietet hat.

Das Eisenbahnglück in Bayern.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

(München, 1. August. Radiobienk.) Wie die Reichsbahn-Hauptverwaltung mittels, ist Generaldirektor Dr. Dörpmüller seit einiger Zeit entschlossen, die künftige Lage der Reichsbahn zu klären. Seine Maßnahmen zur Verbesserung des bayerischen Eisenbahnbetriebes sollen sich vor allem auf das Sicherheitswesen, die Neugestaltung der Betriebsvorschriften, die Arbeitszeit und auf die Personalfragen erstrecken. Inwieweit eine Veränderung eintreten kann, läßt sich noch nicht sagen, da die bayerische Eisenbahngesellschaft hinsichtlich der Betriebsvorschriften gewisse Vorbehalte besitzt. Die Angelegenheit der bayerischen Vorschriften an die preussischen soll jedoch erstrebt werden.

Die Direktion der Deutschen Reichsbahngesellschaft in Berlin hat nach Bekanntwerden dieses neuen bayerischen Unfalls in voller Uebereinstimmung beschlossen, sofort eine Kommission an die Unfallstelle zu senden. Diese Kommission, der auch das Reichsverkehrsministerium Vertreter beigegeben hat, ist bereits gestern gegen Abend nach Augsburg abgefahren. Sie soll, soweit es möglich, volle Klarheit über die Umstände und Ursachen der Katastrophe von Dingelsried bringen. Es gehen ihr u. a. die Reichsbahndirektoren Risp und Siedel sowie Ministerialrat Dr. Böhm an.

(München, 1. August. Radiobienk.) Der Vertreter des „Sozialdemokratischen Pressebundes“ zählt für die Reichsbahn in Bayern, die von der Deutschen Reichsbahngesellschaft für ihren Betrieb gewisse Sonderrechte zugestanden erhielt, folgende Katastrophen der letzten Zeit auf:

Am 23. Mai 1928: Eisenbahnunglück bei München-Ohl: 27 Tote und 23 Verletzte.

Am 10. Juni 1928: Katastrophe bei Siegelshof: 24 Tote und 12 Verletzte.

Am 23. Juni 1928: Unfall bei Ummendorf: kein Toter, 15 Verletzte.

Am 3. Juli 1928: Unfall bei Umm: kein Toter, zwei Verletzte.

Am 15. Juli 1928: Katastrophe auf dem Hauptbahnhof München: 10 Tote und 25 Verletzte.

Am 23. Juli 1928: Unfall bei Kerschhof: kein Toter, vier Verletzte.

Am 31. Juli 1928: Katastrophe bei Wugsburg: 16 Tote und 31 Verletzte.

(München, 1. August. Radiobienk.) Während heute vormittag um 10.30 Uhr die Reichsbahndirektion Wugsburg nach mittelt, daß die Lokomotive des Eisenbahnunglücks von Dingelsrieden 16 Namen aufwies, scheint sich nach anderen Meldungen die Zahl der Toten heute mittig bereits erhöht zu haben. Eine nennen nämlich Namen von Personen, die in ihren letzten Willen noch nicht aufgeführt werden. Die gefürchtete Katastrophe dürfte demnach 20 Todesopfer gefordert haben.

Wild-West in der Pfalz.

Auf der Eisenbahnstation Rindshof bei Rastbach in der Pfalz wurde auf einen Nachbarnbeamten ein Raubüberfall verübt. Ein Mann drang in den Waggongangraum ein, hielt den Beamten mit einem Revolver in Schach und raubte die Stationskasse aus. Beim Verlassen des Waggons gab der Räuber einen Schuß ab, der jedoch fehlging.

Beteiligung der Reichswehr an der Verfassungseier. (Berlin, 1. August. Radiobienk.) Der Reichswehrminister Groener hat einen Befehl zur Beteiligung der Reichswehr an den Verfassungseiern erlassen. Nach diesem Befehl soll die Reichswehr an den vorgeschriebenen feierlichen Feiern. In Berlin wird eine Parade einer Kompanie des Reichsregiments vor dem Reichspräsidenten vom Hindenburg am 11. August stattfinden.

Bahnbeamte plündern Reisegepäck. (Wolfsburg aus Breslau.) Seit einiger Zeit wurde von Reisenden, die von Breslau aus nach den verschiedenen Richtungen fuhren, die Verwahrloshung gemacht, daß ihr Gepäck bestohlen und hierauf ordnungsmäßig wieder verschlossen worden war. Unter anderem wurden einer (Schlesien)

Gräfin eine Broche im Werte von etwa 500 RM. aus dem Koffer gestohlen. Der bahnanwaltliche Zahnarztstellte fest, daß die Kofferträger von zwei Beamten, einem Zugführer und einem Beamten, der die Koffer begangen wurden. Bei dem Zugführer wurde u. a. die erwähnte Broche vorgefunden; ferner war der Zugführer im Besitz zahlreicher Raubschlüssel, mit denen er die Koffer öffnete und wieder verschloß. Der Zahnarzt meinte, daß er sich nicht um das Verstecken des Koffers kümmerte, während der Zugführer trotz der nachgehenden Gemeindefürsorge feignete. Beide Beamten sind ihres Dienstes enthoben.

Ein Schwererbrecher zum zweitenmal ausgebrochen. (Meldung aus Lauban.) Der Gefängniswärter Reheff, der am 2. Juli d. J. gemeinsam mit seinem befristeten Komplizen Paul Kirch aus der Strafanstalt Sonnenburg ausgebrochen war, war bereits drei Jahre seiner 5 1/2 Jahre betragenden Strafe verurteilt hatte, war am 26. Juli in Lauban, als durch einen Vorübergehenden erkannt und festgenommen worden. Er wurde in das Laubener Gerichtsgelände eingeliefert. In der Nacht zum 31. d. M. ist es dem gefürchteten Verbrecher gelungen, aus seiner Zelle erneut auszubrechen und, nur mit einem Hemd bekleidet, das Weite zu suchen.

Obregon ein Opfer kirchlichen Fanatismus. Der geständige Mörder wollte mit seiner Tat die Kirche und Obregons Seele retten.

Aus Mexiko-Stadt wird jetzt durch die Telegraphenbureau (Neuer) der Geständnisse heute vorgelegte Unterwuchungs-

material über den Obregon-Mord zeigt, daß das religiös-fanatistische Tatmotiv. Der streng katholisch erzogene Mörder war Mitglied einer katholischen Organisation und der bereitwilligen Vize zur Verteidigung religiöser Freiheit. Er war ausstehend mit den hinterlistigen Taten des mitleidigen Obregon-Mitglieds und war von der Notwendigkeit der Verfolgung Obregons und Calles im religiösen Interesse überzeugt. Weiter Hauptbühnen sind die blosse religiöse Conception (Neuer) sowie die blosse religiöse Conception (Neuer) und Carlos Calles, die den Mörder mit Worten und Taten verführten. Die beiden waren auch die bisher unentdeckte geständene Täter der in Mai d. J. im Parlament erfolgten Bombenexplosion. Die Religionsmörder ist geständig. Sie gibt zu, daß der Mordplan im Kloster besprochen worden ist und daß sie selbst vor Monaten im Vertrautentum auf die Notwendigkeit des gemeinsamen Todes Obregons und Calles hingewiesen hat. Der Mörder hat am frühen Morgen des Morgens die Waffe geholt und die Waffe in der Hand gehalten und ist am Vorabend des Morgens mit einem Pfeiler namens Jannenz zusammengefallen. Es ist aber zweifelhaft, ob der Pfeiler mit dem Mordplan vertraut war.

Der Mörder hat vor Zeitungsreporterinnen ausdrücklich sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß ihm die Bemühungen Obregons zur Verfolgung des Religionsfanatismus vor dem Mord nicht bekannt gewesen seien. Er habe ganz feststehend gehalten, daß die Waffe aus Obregon's Hand sei. Die religiöse Unterwuchung ist jetzt abgeschlossen. Es sind insgesamt 23 Schuldige den ordentlichen Gerichten zugeführt worden.

Die genaue Aufklärung über die Ursachen der Ermordung des Generals Obregon hat zu einer kurzen Spannung im ganzen Lande geführt. Es kommt hinzu, daß die Differenzen in der Obregon-Angelegenheit nach langen Konferenzen zwischen den Führern der verschiedenen Richtungen anscheinend beigelegt sind. Der Mörder Lora hat auf jede Verteidigung verzichtet; er will „für die im Dienste der Religion“ vollbrachte Mordtat in den Tod gehen.

Die Polizei hat auf die Ergreifung der mit der Mordtat in Zusammenhang lebenden und noch flüchtigen Personen eine Belohnung von 5000 Pesos ausgesetzt. Es ist bekannt, daß dabei außer dem Trejo ein Priester namens Jimenez.

Der Tod als Gärtner.

In den Geschäftsräumen des Vereins der Thomas-Mehl-erzeuger in Berlin hat der dort seit fünf Jahren beschäftigte 31-jährige Kassierer Otto Semmler während der Nacht in seiner eigenen Kasse eingeschlagen. Semmler hatte vor einiger Zeit seine Dienststelle verlassen und in der Kasse ein erhebliches Geldbetrag gefunden hatte. Um seiner Frau den Verlust nicht einzugehen, beschloß er, die ihm anvertraute Kassette mit sich zu nehmen. Er arbeitete dabei nach der Art jüdischer Ein-

brecher. Trotzdem er im Besitz der Kassenschlüssel zu den Geschäftsräumen war, drang er wie ein echter Einbrecher vom Nachbargrundstück aus in das Gebäude ein, um es darauf bedacht, möglichst viele Spuren zu hinterlassen. Semmler wurde jedoch noch im Haus demontiert und auf dem Grundriss der Firma festgenommen. Man fand bei ihm 1800 Mark, die er aus dem festgenommenen Geldschrank entwendet hatte. Um einen Einbruch vorzutäuschen, hatte Semmler hinterher den Schrank mit einem „Knacker“ bearbeitet.



N. Titulescu, rumänischer Außenminister, trat vor seinem Amt zurück. Er hat auf den internationalen Konferenzen der letzten Jahre eine bedeutende Rolle gespielt. Ist schon seit längerer Zeit schwerkrank, tritt nunmehr einen mehrtägigen Urlaub an und geht nach erfolgter Genesung als rumänischer Gesandter nach London.

Vom Weltbörger zum Bankfänger.

(Kempfort, 1. August. Radiobienk.) Der Weltmeister im Bogenschwergewicht, Gene Tunney, hat getrennte Freunde erklärt, er wolle sich von dem Beruf, dem er seine Millionen verdanke, zurückziehen und sich dem Bankfach widmen. Tunney ist jetzt einflußlos, in der amerikanischen Bankwelt von vorn anzufragen. Wangel an Zurückenheit habe ihm den Entschluß leichter gemacht, sich vom Bogensport zu trennen.

Der heute in Berlin zusammengetretenen Vertreterversammlung des Reichsländerbundes wird vom Bundesvorsitz der Vorschlag gemacht werden, an Stelle des zurückgetretenen Reichspräsidenten den früheren Reichsverwaltungsmittel Schiele zu wählen und den bisher amtierenden Präsidenten Jopp zu beurlauben.

Brief von der Olympiade.

Aus dem Amsterdamer Stadion. — Schwarz-Rot-Gold als deutsche Farbe. — Die Wagenburg der Automobile. — Die Olympische Brigade. — Das Interesse der ewig aufgeregten Zuschauer. — Und zum Schluß flammt das „Olympische Feuer“.

(Eigenbericht aus Amsterdam.) Groll brennt die Lustvolle auf den ungeheuren Platz vor dem Marathon der neuen Amsterdamer Stadions herüber, der in seinen Ausmaßen den größten Plätzen Europas gleichkommt und doch außerordentlich übersichtlich gegliedert ist. Die große Bruchstraße des Amsterdamer Platzes bildet vom Westende nach Osten ein Boulevarde, das den Zugang zu diesem Platz und bereitet als weite, zehn und mehr Straßen in sich aufnehmende Hauptverkehrsader, gewissermaßen schon auf diesen an den heutigen Festtagen so beliebten Verkehrsamplpunkt vor.

Es sind Festtage im Stadion; die Fahnen wehen lustig im Winde. Die rotweißblauen niederländischen Fahnen überwiegen, aber von den hohen, jenen des neuen Stadions grünen fliegende die Farben aller Nationen. Der deutsche Republikaner steht mit Begeisterung, daß unser Schwarzrotgold sich neben dem Sternbanner der Vereinigten Staaten, den Bannern Albions, Schwedens, Dänemarks und vieler anderer Länder sehr wohl sehen lassen kann. Manchem deutschen Olympier, der immer noch in schwarzweißen Trachten, wie einst, wird freilich etwas unheimlich sein, wenn er sieht, daß draußen in der Welt nur die deutsche Republik Geltung und moralischen Kredit hat.

Viele Hunderte von Automobilen sind neben nach Jähren zählenden gemächlichen Autos ausgestellt, die die Gäste, Teilnehmer und die wenigen klappten Besucher, denen das niederländische Olympische Komitee eine Befreiung zu teil werden ließ, hierher brachte, eine gewaltige Wagenburg, und doch herrscht musterhafte Ordnung. Von breiten Durchgangswegen unterbrochen, ziehen sich lange Hilfsbügelreize, vom Amsterdamer „Winkelweg“ genannt, quer über den Platz, an denen entlang zu beiden Seiten wohlgeordnet die Autos stehen, so daß die Anhalten ohne Gefahr aus- und einsteigen können und An- und Abfahrt sich in bester Ordnung vollziehen.

Ein gemächliches Aufgebot von Schutzeinheiten regelt an den Hauptgängen den Verkehr und sorgt für die Sicherheit der Fußgänger, die die nicht un gefährlichen Übergänge passieren müssen.

Es ist die sogenannte Olympische Brigade zusammengelegt aus Schutzeinheiten, die mehr als ein Jahr fremdpraktischen Unterricht auf Veranstaltung der Stadt genossen haben und teils deutsch, teils französisch oder englisch sprechen. Alles natürlich in größter Ruhe. Ein Wind des Schutzes mit der Hand, und schon steht der Zuschauer, wie er sich zu bewegen hat. Unermüdlich stehen die Wachen, denen die Sicherheit für Leib und Leben der Athleten anvertraut ist, auf ihrem Posten. Dort ihrer Wachsamkeit, hat der ganze riesenhafte Verkehr an solchen Tagen sich bisher ohne jeden Unfall abgepielt.

Drinnen im Stadion ist es lebendig, und jedes Mal, wenn diese oder jene Nation einen Erfolg erzielt, hallt das Handclaqueo wie ein ferner Donner über das weite Stadion. Dann wieder hört man das anstehende Rufen der „Supporters“ der Athleten der verschiedenen Kampfsportgruppen, die ihren Favoriten „Support“ (Unterstützung) angeben lassen, und es wird lautstimmig aus vielen hundert Reihen „ein, zwei, drei“ oder „one, two, three“ oder auch in noch anderen Sprachen gehört. Draußen aber schwillt, je mehr das Ende des Spieles heranrückt, die Zahl der Wachen, die die feierlichen Kämpfer begleiten oder doch ihre Lande leute sehen wollen, mehr und mehr an. Hier hat es die britische Polizei übernommen, auf Ordnung zu sehen, wobei wiederum die größte Rücksichtnahme obwaltet.

Wenns, wenn die Sonne zur Ruhe geht, flammt das Olympische Feuer auf der Höhe des schlanen Marathonturns, des Wahrzeichens dieses Ortes, auf, die Konturen des Stadions erstrahlen in festerer Illumination, und während doch am Horzen Nachtstille die Sterne flackern, scheint ein traumhafter Widerschein aus Laubendebener Nacht hier zu flüchtigen Leben erweckt zu sein. Wie immer man auch dieser Olympiade gegenüber steht, so muß man doch zugeben, daß die alte Kaufmannsstadt an der Ämstel in diesen Tagen gezeigt hat, daß sie sich zu schämen und Fremde würdig zu empfangen versteht.

